

Projektinformation

Auf Fels gebaut



Kenia Die Region nördlich und östlich des Mount Kenya ist durch große Trockenheit geprägt. Viele Frauen verbringen mehrere Stunden am Tag damit, Wasser aus weit entfernten Quellen zu holen. Der Entwicklungsdienst der Anglikanischen Kirche verschafft den Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser – und setzt dabei auch auf unkonventionelle Methoden.

Inhaltsverzeichnis

Landesinformationen	3
Wissenswertes über das Land in Ostafrika	
Auf Fels gebaut	4
In der äußerst trockenen Gegend nördlich und östlich des Mount Kenya versorgt der Brot-für-die-Welt-Partner ADS-MKE die Menschen mit sauberem Trinkwasser.	
„Die Menschen fühlen sich schwach“	7
Interview mit Catherine Mwangi, Direktorin von ADS-MKE	
Gut von der eigenen Farm leben	10
Dank einer zuverlässigen Wasserversorgung können Mercy Kagenda und ihr Mann Samson Murithi ihre Familie gut ernähren.	
Der Anfang von allem	12
Wie die Installation einer Bewässerungsanlage das Leben im Dorf Karima Kaathi verändert hat.	
„Nun wird alles besser“	14
Fünf Menschen aus dem Projektgebiet erzählen	
Stichwort: Wasser	17
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	18
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	21
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, Mai 2017 **Texte** Klaus Sieg **Fotos** Jörg Böhling **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Wenn Sie die Projekt-Materialien für eigene Aktionen nutzen: Berichten Sie uns über Ihre Ideen, Erfahrungen und Erfolge! Wir präsentieren Ihr Engagement gerne auf unserer Internetseite – als Anregung für andere Menschen, die helfen wollen.

Landesinformation

Kenia

Die Republik Kenia liegt im Osten des afrikanischen Kontinents. Nachbarstaaten sind Somalia, Äthiopien, Südsudan, Uganda und Tansania. Im Südosten grenzt das Land an den indischen Ozean. Die Hauptstadt und größte Stadt des Landes ist Nairobi, der im Mount-Kenya-Massiv gelegene Batian ist mit 5.199 Metern der zweithöchste Berg Afrikas. Die Amtssprachen sind Swahili und Englisch. 1963 erlangte Kenia die Unabhängigkeit von Großbritannien. Das heutige Staatsgebiet zählt zu jenen Regionen Afrikas, die als Wiege der Menschheit gelten. Funde belegen, dass dort bereits vor über vier Millionen Jahren Vorfahren des Homo sapiens lebten. Aufgrund der hohen Geburtenrate und der niedrigen Lebenserwartung ist die kenianische Gesellschaft relativ jung, das Durchschnittsalter liegt bei gerade einmal 19 Jahren.



Die Flagge Kenias Der Massai-Schild mit den gekreuzten Speeren symbolisiert den Freiheitswillen. Der schwarze Streifen steht für das Volk, der rote für das im Freiheitskampf vergossene Blut und der grüne für die Natur des Landes. Die weißen Linien symbolisieren Frieden und Einheit.



	Kenia	Deutschland
Fläche in km ²	580.367	357.121
Bevölkerung in Millionen	46,8	80,7
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	81	226
Säuglingssterblichkeit in %	3,8	0,3
Lebenserwartung		
Männer	62	78
Frauen	65	83
Analphabetenrate in %		
Männer	19	< 1
Frauen	25	< 1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	3.400	48.200

Quelle: CIA World Factbook, www.statistikportal.de (2017)

Auf Fels gebaut

Das Gebiet nördlich und östlich des Mount Kenya ist durch große Trockenheit geprägt. Viele Frauen verbringen mehrere Stunden am Tag damit, Wasser aus weit entfernten Quellen zu holen. Der regionale Entwicklungsdienst der Anglikanischen Kirche verschafft den Menschen Zugang zu sauberem Trinkwasser – und setzt dabei auch auf unkonventionelle Methoden.

Mit verschränkten Armen steht Agnes Irima vor der Wasserstelle. Entspannt schaut sie zu, wie das klare Wasser aus dem Hahn in ihren gelben Kanister sprudelt. Seitdem der Entwicklungsdienst der Anglikanischen Kirche in Kenia (Anglican Development Service, ADS) mit Unterstützung von Brot für die Welt in ihrem Dorf Gichunguri eine zuverlässige Versorgung mit Trinkwasser aufgebaut hat, braucht die 44-Jährige sich nicht mehr zu sorgen. „Früher hatte ich immer Angst, zu wenig Wasser für meine Familie zu haben.“ Warum sich das geändert hat? Agnes Irima zeigt den Berghang hinauf. Dort thront ein Felsen von der Größe eines Mehrfamilienhauses. Seine über zweitausend Quadratmeter große Oberfläche neigt sich leicht nach unten. Mit Steinen hat eine lokale Baufirma eine Rinne um den Felsen gemauert. Bei Regen leitet diese das Wasser, das auf die Oberfläche prasselt, in einen Behälter aus Beton, in dem sich Sand und Steine absetzen. Von da aus fließt es in einen 75 Kubikmeter großen Tank. Dieser speist die Wasserstelle am Fuße des Berges, an der Agnes Irima und die anderen Bewohnerinnen des Dorfes jeden Morgen ihr Wasser holen. Nur wenige Tage Regen genügen, um den großen Tank zu füllen.

Der Kanister von Agnes Irima ist voll. Sie schraubt ihn zu, schlingt den Trageriemen darum und geht in die Hocke. Dann legt sich die Kleinbäuerin den Riemen um die Stirn und erhebt sich. Mit festen Schritten läuft sie über einen schmalen Pfad aus Geröll und Steinen zum Hof ihrer Familie. Der Kanister wiegt dreißig Kilogramm. Für Agnes Irima kein Problem: „Im Vergleich zu früher ist das doch eine leichte Übung.“ Früher musste sie fast sieben Kilometer weit laufen, um an Wasser zu kommen. Heute sind es nur noch ein paar Hundert Meter. Am Hof angelangt, öffnet sie ein quietschendes Gatter aus Holz. Die groben Bretter sind von der Sonne ausgebleichen.

Täglicher Energydrink

Auf dem Hof kniet Schwiegermutter Dorothee Maira im Schatten einer großen Bougainvillea. Neben ihr hockt die zweieinhalbjährige Urenkelin Peace Celille. Mit rhythmischen Bewegungen mahlt die alte Frau auf einem Stein Mehl aus Sorghum. Die Hirseart ist sehr nährstoffreich. „Wir stellen daraus unseren täglichen Energydrink her“, sagt Agnes Irima und lacht. Dann wird sie wieder ernst: „Früher fehlte uns meist das Wasser für die Zubereitung.“

Während eine ihrer Töchter auf einem qualmenden Holzfeuer den dünnflüssigen Brei aus Sorghummehl und Wasser kocht, lehnt Agnes Irima sich gegen den Stamm der Bougainvillea und erzählt von ihrem Leben, das sich in eine Zeit vor und nach der Einrichtung des Trinkwassersystems einteilen lässt. Fünf Stunden am Tag war die Kleinbäuerin früher mit der Beschaffung des Wassers beschäftigt. Um rechtzeitig zu der Wasserstelle am



Einfach, aber effizient Die Rinne um den Felsen leitet das Regenwasser in einen Tank. Wenige Tage Regen genügen, um ihn zu füllen.

Projektträger

Anglican Development Service – Mount Kenya East (ADS-MKE)

Spendenbedarf

50.000 Euro

Kurzinfo

Der Entwicklungsdienst der Anglikanischen Kirche der vier Diözesen um den Mount Kenya East wurde 1982 gegründet. Sein Ziel ist es, die **Armen und Ausgegrenzten** in die Lage zu versetzen, sich **selbst zu helfen**. Das von Brot für die Welt unterstützte Projekt richtet sich an **2.250 mittellose Familien** in **fünf Landkreisen**, die besonders unter den **Folgen des Klimawandels** zu leiden haben. Sie werden unter anderem durch die Einführung von unterschiedlichen Methoden der **Regenwassernutzung** sowie durch Schulungen zu **standortgerechtem Anbau** unterstützt.

Fluss zu gelangen, musste sie morgens um drei Uhr aufstehen. Zusammen mit anderen Frauen aus dem Dorf machte sie sich dann lärmend auf den Weg. Das schützte sie vor wilden Tieren, vor Pythons oder Leoparden. „Noch mehr fürchteten wir aber Überfälle von Menschen.“ Am größten jedoch war die Angst davor, nach dem anstrengenden Marsch kein Wasser mehr vorzufinden.

Außerhalb der Regenzeit sind viele Flüsse am Mount Kenya ausgetrocknet. Die Menschen graben dann Löcher in das Flussbett, in denen Wasser zusammenläuft, das sie dann Herausschöpfen. Hat das vor ihnen schon jemand getan, braucht es einige Stunden, bis sich wieder Wasser gesammelt hat. „Ich musste es dann mühsam mit einer Schöpfkelle herausholen oder eine weitere Stunde zur nächsten Wasserstelle laufen.“ Doch das war nicht das einzige Problem: Das Wasser in diesen Löchern ist schmutzig, unter anderem, weil sich auch Tiere an ihnen bedienen. „Wir hatten Probleme mit Würmern, erkrankten an der Amöbenruhr, besonders die Kinder litten häufig an Durchfall“, erinnert sich Agnes und lässt den Blick über das Gewusel auf dem Hof schweifen. Neben den drei eigenen Kindern kümmern sich Agnes Irima und ihr Mann Nephath Ngui auch noch um die zwei Kinder ihrer verstorbenen Schwester. Kinder trinken, wenn sie Durst haben und Wasser vorfinden, egal wie schmutzig es ist. Aber auch Agnes Irima konnte das Wasser nicht immer abkochen. Wenn sie und die anderen Frauen nach einigen Stunden Fußmarsch an eine Wasserstelle kamen, stürzten sie sich durstig auf das kühle Nass. „Was sollten wir tun?“ Agnes Irima zuckt mit den Schultern.

„Ich hatte Albträume“

Das Schlimmste aber waren die Sorge und die ständige Anspannung. Wenn Wasser keine Selbstverständlichkeit ist, beschäftigt es einen vierundzwanzig Stunden am Tag. „Ich hatte nachts Albträume, dass ich keines finde“, fährt sie nach einer kurzen Pause fort. „Was wäre dann aus den Kindern geworden?“ Aber auch wenn sie Wasser vorfand: Mehr als dreißig Liter konnte sie nicht transportieren. Damit musste die vielköpfige Familie einen Tag lang auskommen – das Waschen von Geschirr und Wäsche inklusive. Mit Argusaugen wachte Agnes Irima über die Wasservorräte, damit sie auch den ganzen Tag reichten. „Ich wusste immer ganz genau, wie viele Becher Wasser noch im Kanister waren.“ Alle tranken zu wenig, hatten Kopfschmerzen, fühlten sich schwach und konnten sich nicht konzentrieren.

Heute trinken Agnes Irima und ihre Familie mindestens doppelt so viel. Nicht dass sie Wasser im Überfluss hätten. Für jeden Kanister bezahlen sie umgerechnet fünfzig Eurocent. So werden Instandhaltung und Ausbau der Wasserversorgung finanziert. Trotzdem ist immer genug da, zum Trinken, für den Sorghumbrei und für die Zubereitung des Nationalgerichtes Ugali, das aus Maismehl gekocht wird. „Wir fühlen uns gesund und kräftig, und die Kinder kommen gut in der Schule mit.“

Genug erzählt. Agnes Irima springt auf. Sie will Erbsen ernten. Auf ihrem kleinen Stück Land baut die Familie Mais, Gemüse und Obst an. Fast alles verbrauchen sie selbst. Seitdem sie sich nicht mehr die Hälfte des Tages



Starke Frau Agnes Irima trägt Wasser von der Wasserstelle nach Hause. Der Kanister wiegt 30 Kilogramm.



Der Stolz der Gemeinde In diesem 75 Kubikmeter großen Tank wird das Wasser gespeichert.

um die Beschaffung von Wasser kümmern muss, hat Agnes Irima aber nicht nur mehr Zeit für die Landwirtschaft. Sie verkauft auch einmal in der Woche selbstgekochten Sorghumbrei auf dem Markt. Schließlich müssen sie und ihr Mann, der als Tagelöhner auf Baustellen und bei anderen Bauern arbeitet, für fünf Kinder die Schul- und Universitätsgebühren aufbringen.

Zusammen mit ihrer Schwiegermutter, einigen Nachbarn und Kindern geht Agnes Irima über das Feld. Unter ihren Schritten rascheln vertrocknete Maispflanzen. In der letzten Regenzeit von Oktober bis Dezember hat es nur wenige Tage geregnet. Die Maisernte fällt daher für die meisten Bauern aus. Auch für Agnes Irima und ihren Mann. Doch zum Glück haben die beiden noch vieles andere angebaut.

Ein neuer Tank für die Schule

Dürrekatastrophen wie diese treten aufgrund des Klimawandels immer häufiger auf. Damit das Trinkwassersystem trotzdem genug für alle Dorfbewohner bereitstellt, baut ADS gerade zwei weitere Tanks. Wenn diese fertig sind, soll auch die Dorfschule sich daraus versorgen können. Zurzeit müssen die Schülerinnen und Schüler mit zwei Bechern Wasser pro Tag auskommen.

Als alle Erbsenschoten geerntet sind, bringt Agnes Irima sie in den Speicher, ein kleines Holzhaus auf Stelzen. Dann setzt sie sich wieder auf den Holzschemel neben dem Baum. Neben ihr hockt Peace Celille und kleckert beim Trinken braunen Sorghumbrei auf ihr weißes Kleid. Agnes lächelt. „Als ich in ihrem Alter war, musste ich schon mit meiner Mutter Wasser holen gehen.“ Die kleine Agnes hatte wenig Zeit zum Spielen, und in der Schule war sie zu müde zum Lernen. „Ich bin sehr glücklich, dass meine Enkelin es besser hat.“ Den täglichen Gang mit dem Kanister zur Wasserstelle nimmt Agnes Irima dafür gerne in Kauf. Zumal er jetzt nur noch wenige Minuten dauert.



Selbstversorgerin Agnes Irima baut Mais, Gemüse und Obst an. Hier erntet sie Erbsen.

Kostenbeispiele

Fünf Säcke Zement zum Bau von Wasserbehältern, Rinnen oder Tanks:	50 Euro
20 Kunststoffrohre von jeweils sechs Metern Länge:	100 Euro
Fünftägiges Training für zwei Personen in nachhaltiger Bewässerung und Anbaumethoden:	150 Euro

„Die Menschen fühlen sich schwach“

Interview mit Catherine Mwangi, Direktorin des Anglican Development Service – Mount Kenya East (ADS–MKE)

In vielen Regionen Kenias haben die Menschen keinen oder nur einen sehr erschwerten Zugang zu sauberem Trinkwasser. Manche Familien müssen mit zwanzig Litern am Tag auskommen. Was bedeutet das für die Menschen?

Diese Menschen schlafen durstig ein und wachen durstig wieder auf. Das ist sehr traurig und eine enorme psychische Belastung. Sie leben in ständiger Sorge, nicht genug Wasser zu haben. Viele müssen verunreinigtes Wasser trinken. Das führt zu Magenproblemen und Durchfall, die Menschen erkranken an der Amöbenruhr oder sogar an der Cholera, was besonders für Kinder und Alte lebensgefährlich sein kann. Schmutziges Wasser verursacht zudem Hautkrankheiten und schlechte Zähne. Weil sie zu wenig Wasser trinken, fühlen die Menschen sich schwach, haben Kopfschmerzen, können sich nicht konzentrieren. Die Kinder haben Probleme in der Schule. Auch fehlt Wasser für die Zubereitung gesunder Mahlzeiten.

Für das wenige und häufig verunreinigte Wasser müssen viele auch noch etliche Kilometer zu Fuß zurücklegen. Was heißt das für ihren Alltag?

Der Mangel verhindert Entwicklung. Wasser zu organisieren nimmt einen Großteil des Tages in Anspruch, kostet Energie und Geld. Alles das verhindert, dass die Menschen sich um anderes kümmern, um ihre Landwirtschaft, Jobs, den Haushalt und die Kinder. Besonders davon betroffen sind Frauen, die traditionell für das Wasserholen zuständig sind. Frauen stehen morgens um drei Uhr auf, laufen viele Stunden zur Wasserstelle und mit 30-Liter-Kanistern auf dem Rücken wieder zurück. Dabei sind sie vielen Gefahren ausgesetzt. Unsere Frauen sind sehr stark. Weil sie sich aber täglich um das Wasser kümmern müssen, können sie ihre Energie und Produktivität nicht für anderes einsetzen.

Wie helfen Sie den Betroffenen?

Wir haben in den Bergen gelegene Quellen mit Absetzgruben und Tanks ausgestattet, von denen aus das saubere Wasser durch Leitungen in die Dörfer fließt. Oder wir nutzen die Oberflächen von großen Felsen, um Regen aufzufangen, der in großen Tanks gespeichert wird. So hat sich die Situation vieler Menschen in unserem Projektgebiet sehr verbessert. Die aktuelle Dürrekatastrophe verschärft die Probleme allerdings wieder. Selbst in der Hauptstadt Nairobi wurde das Wasser rationiert.

Ist die Dürre eine Folge des Klimawandels?

Die Jahreszeiten sind durcheinander geraten. In weiten Teilen Kenias bleibt immer häufiger der Regen aus, kommt zu spät oder fällt zu spärlich. Eigentlich regnet es zwei Mal im Jahr über mehrere Wochen. In der letzten Regenzeit regnete es aber nur wenige Tage. Das ist besonders für Kleinbauern-



Kämpft gegen den Wassermangel Catherine Mwangi, Direktorin des Anglican Development Service – Mount Kenya East.



Enorme Belastung Bevor es das Bewässerungssystem gab, mussten die Menschen das Wasser von weit entfernten Wasserstellen holen.

familien eine Katastrophe. Die meisten von ihnen sind vom Regen abhängig. Ohne Regen vertrocknen ihre Mais- und Bohnenfelder, und ihr Vieh verendet. In vielen Regionen des Landes ist der Grundwasserspiegel sehr stark gesunken. Brunnen, Feuchtgebiete und Stauseen trocknen aus. Flüsse führen kein Wasser mehr. Haushalte aber, die durch unsere von Brot für die Welt unterstützte Arbeit an eine zuverlässige Bewässerung angeschlossen werden konnten, sind weniger anfällig.

Bewässern sie ihre Maisfelder?

Nein. Dafür reichen die Ressourcen in der Regel nicht aus. Die Familien haben aber dank der zuverlässigen Bewässerung Küchengärten anlegen können, in denen eine große Vielfalt an Getreide, Obst und Gemüse wächst. Die Erträge bringen sie gut durch die Krise. Wer Bananen, Spinat, Kohl, Sorghum oder Papayas hinter seinem Haus hat, ist nicht von Hunger bedroht. Die Kleinbauern verdienen mit ihren Überschüssen zudem Geld, davon können sie sich andere Lebensmittel kaufen.

Wie schützen Sie die Ressource Wasser?

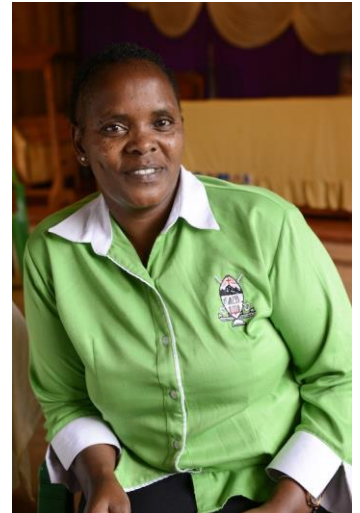
Wir fördern den effizienten Umgang mit Wasser: Sets für die Tröpfchenbewässerung, Folien für das Anlegen von künstlichen Teichen oder alte Plastikflaschen, die umgedreht in den Boden gesteckt werden – es gibt enorme Einsparpotentiale. Wichtig ist es auch, das Bewusstsein zu schärfen. Viele Menschen wissen einfach nicht, dass sie morgens und abends bewässern müssen – und nicht in der Mittagshitze. Oder dass sie mit ihrem Waschwasser die Obstbäume bewässern können. Um die Wasserquellen zu schützen, pflanzen die Mitglieder der Wassergruppen außerdem Bäume und lokale Gräser. Das bringt Schatten und schützt vor Erosion. In Baumschulen ziehen sie Setzlinge, mit denen die Kleinbauern und -bäuerinnen ihre Höfe bepflanzen. Nicht zuletzt überzeugen wir die Dorfältesten, dass sie darauf achten, die Wasserstellen vor der Verunreinigung durch Viehherden oder der rücksichtslosen Ausbeutung durch Wasserhändler zu schützen.

Nehmen die Konflikte um Wasser zu?

Gerade erst hat es hier eine gewalttätige Auseinandersetzung um Wasser gegeben. Nur die herbeigerufene Polizei konnte diese befrieden. Um Wasser wird im Norden Kenias über die Landesgrenze hinweg unerbittlich gestritten, ebenso wie zwischen Dörfern oder unter Nachbarn hier am Mount Kenya. Schlimmstenfalls kommen dabei Macheten oder sogar Maschinengewehre zum Einsatz.

Wollen Sie dem mit den Wassergruppen in den Dörfern vorbeugen?

Diese Gruppen kümmern sich in erster Linie um den Bau und den Erhalt der Trinkwasser- und Bewässerungssysteme, sind aber mittlerweile zu Gemeinschaften gewachsen, in denen die Kleinbauern und -bäuerinnen Know-how austauschen und sich gegenseitig helfen. Sie leihen sich Geld für den Arztbesuch, fassen mit an bei Ernte oder Hausbau der Anderen oder unterstützen Alte und Witwen. Alles das hilft, Konflikte zu vermeiden. Am besten aber ist es, wenn Wasser gar nicht erst knapp wird.



Bewusstsein schärfen Catherine Mwangi und ihre Mitarbeitenden informieren über den effizienten Umgang mit Wasser.

Gut von der eigenen Farm leben

Früher war nie genug Wasser da. Dank einer zuverlässigen Wasserversorgung können Mercy Kagenda und ihr Mann Samson Murithi jetzt Vieh halten, Gemüse anbauen und ihre vier Kinder gut versorgen.

Samson Murithi zieht den Verschluss aus dem Rohr und lässt das Wasser in die Tränke laufen. Schnell drängeln sich seine sechs Kühe um die Wasserstelle und beginnen gierig zu saufen. Jeden Morgen und Abend treibt der 35-Jährige sie hierhin. Den Rest des Tages pflockt er sie an verschiedenen Stellen rund um das Dorf zum Gras an. „Den Tieren geht es bestens“, sagt er zufrieden lächelnd. Die erste Kuh ist trächtig und kann bald gemolken werden. „Die Milch können wir dann selbst trinken oder verkaufen.“ Aber nicht nur die Kühe gedeihen prächtig, seitdem der Kleinbauer Zugang zum Bewässerungssystem hat, das der Anglican Development Service – Mount Kenya East (ADS – MKE) mit Hilfe von Brot für die Welt in seinem Dorf Karima Kaathi installierte.

Mit großen Schritten eilt der 35-Jährige den Hang hinter seinem Haus hinunter zu seinem Feld, vorbei an dem Ziegengatter und dem kleinen Stall für die Hühner. Das Feld ist zwar kaum größer als der Garten eines Einfamilienhauses in Deutschland – trotzdem wachsen hier Mais, Bohnen, Kürbis, Erbsen sowie dreißig Bananenstauden und fünfzig Papayabäume. „All das gedeiht nur dank der zuverlässigen Bewässerung“, erklärt der Kleinbauer, während er mehrere Wasserrohre zusammensteckt und an einen Sprinkler anschließt. Mit einem Zischen spritzt das kostbare Nass im Schatten der Bananenstauden auf die durstige Erde.

Früher mussten Samson Murithi und seine Frau Mercy Kagenda jeden Tag zweimal mit dem Fahrrad fünf Kilometer weit zur nächsten Wasserstelle fahren. Mit zwei vollen Kanistern auf dem Gepäckträger konnten sie auf dem Rückweg nur schieben. „Das Wasserholen hat fast die Hälfte des Tages in Anspruch genommen. Und für die Bewässerung hat es nie gereicht.“ So konnten sie nur Mais und Bohnen anbauen. Entsprechend einseitig war die Ernährung. Heute essen die beiden und ihre elf und sieben Jahre alten Töchter neben Mais und Getreide viel Obst und Gemüse. Auch Fleisch können sie sich einmal in der Woche leisten.

Die Regenzeit wird immer kürzer

In der semiariden Region rund um den zweithöchsten Berg Afrikas sind die meisten Bauernfamilien vom Regen abhängig. Doch die Regenzeit wird immer kürzer, die letzte dauerte nur ein paar Tage. Kenia ächzt deshalb in dieser Trockenzeit nicht zum ersten Mal unter einer schlimmen Dürrekatastrophe. Die meisten Mais- und Bohnenfelder sind vertrocknet, Vieh verendet. „Auch wir haben in den letzten Jahren harte Versorgungskrisen erlebt“, erinnert sich Samson Murithi. Das ist nun vorbei.

Durch das neue Bewässerungssystem, das sich aus einer am Berghang gelegenen Quelle speist, ist die Familie nicht nur vor Ernteauffällen geschützt. Sie verdient durch den Verkauf von Papayas und Bananen gutes Geld. Davon bezahlen Samson Murithi und seine Frau nicht nur die



Gut versorgt Den Kühen von Samson Murithi geht es bestens.

Schulgebühren für die Kinder. „Wir haben gerade die letzte Rate für unsere Farm abbezahlt und sind jetzt schuldenfrei“, sagt Samson Murithi strahlend. „Nun können wir uns etwas aufbauen.“ Seine Frau nickt zustimmend. Die beiden sitzen im Schatten der neuen Küchenhütte. Samson Murithi hat sie aus selbsthergestellten Lehmziegeln gebaut. Ohne den Wasseranschluss am Haus hätte er die Lehmziegel nicht formen können. Sogar einen Rauchabzug mit Schornstein hat der Kleinbauer gemauert, damit seine Frau nicht mehr dem Qualm des Holzfeuers ausgesetzt ist.

Am Nachmittag kommen die Töchter hungrig aus der Schule. Der Fußweg dorthin dauert eine Stunde. Er führt über Straßen, Wege und Felder, die zu dieser Zeit unter einer dicken Schicht aus rotem Staub liegen. Entsprechend sehen die beiden jetzt aus. In einer Schüssel wäscht Mercy Kagenda die Schuluniformen, von denen die Kinder jetzt jeweils zwei haben, und hängt sie tropfend auf eine Leine. „Wir konnten uns früher nur eine für jedes Kind leisten, und weil Wasser und Zeit immer knapp waren, konnte ich diese höchstens einmal in der Woche waschen.“ Auch für die Körperpflege ist jetzt immer genug Wasser vorhanden. Zudem hat die vielfältige Ernährung und das Vorhandensein sauberen Trinkwassers die Gesundheit der Familie verbessert. „Wir alle litten unter Würmern und Durchfallerkrankungen“, erinnert sich Mercy Kagenda.

Die Lage hat sich sehr gebessert

Es hat sich also vieles zum Guten gewendet im Leben der jungen Familie. Geschenkt aber gab es das nicht. „Ich habe das mit meiner eigenen Hände Arbeit verdient.“ Samson Murithis Augen funkeln. Neben den Anschlussgebühren von umgerechnet rund einhundert Euro für jeden Haushalt, mussten die Dorfbewohner beim Bau der Anlage tatkräftig helfen. Sie haben Gräben für viele Kilometer Wasserleitungen ausgehoben sowie Steine und Zementsäcke für den Bau von Brunnen und Absetzgruben zur Quelle geschleppt. „Wir legen immer noch neue Leitungen, weil bis jetzt nicht alle Haushalte angeschlossen sind“, sagt der Farmer am nächsten Morgen, als er Hacke und Schaufel schultert und zum Treffpunkt aufbricht. Dort ist die Arbeit schon im vollen Gange. Schwitzend treiben um die dreißig Männer und Frauen ihre Hacken und Schaufeln in den steinigen, von der Äquatorsonne wie gebackenen Boden. Die Hälfte der knapp fünfzig Haushalte der Wassergruppe wartet noch auf einen Anschluss. Aber bereits jetzt hat sich ihre Lage sehr gebessert, weil sie eine der fünf öffentlich zugänglichen Wasserstellen des Systems nutzen können, so wie auch die anderen der insgesamt dreihundert Haushalte des Dorfes. „Ich muss jetzt nur noch eine halbe Stunde zum Wasserholen laufen.“ David Muriungi Kwenga lächelt. „Das hört sich viel an, aber früher waren es über zwei Stunden“, fährt der Vorsitzende der Wassergruppe fort.

Die frei gewordene Zeit nutzt er, um sein Vieh zu tränken, Unkraut auf dem Feld zu jäten oder neues Gemüse anzupflanzen. „Wir alle haben jetzt viel mehr Zeit und Energie.“ Wenn er seinen eigenen Anschluss bekommt, will der Kleinbauer Bananen, Papayas und Mangos für den Verkauf anpflanzen. Der 37-Jährige hat vier Kinder zu versorgen. Am meisten freut ihn, dass die Streitereien an der alten Wasserstelle vorbei sind, wo sich immer eine lange Schlange gebildet hatte. „Es gab oft Konflikte, nicht selten wurden sie



Frische Wäsche Mercy Kagenda wäscht die Schuluniformen ihrer Kinder.

mit Gewalt ausgetragen“, erinnert er sich. Heute helfen sich die Mitglieder der Wassergruppe gegenseitig, bei der Ernte, wenn jemand krank ist oder einen nahen Verwandten verloren hat.

Am Abend lässt sich Samson Murithi müde auf das Sofa fallen, das sich die Familie vom Verkauf von Bananen und Papayas leisten konnte. Was er sich für die Zukunft wünscht? „Meine Töchter sollen studieren“, sagt er und lächelt verlegen. Warum nicht? Schließlich waren er und seine Frau Mercy noch vor wenigen Jahren Landlose. Heute können sie gut von ihrer eigenen Farm leben. Eine zuverlässige Wasserversorgung macht vieles möglich.



Geschafft Nach getaner Arbeit ruht sich Samson Murithi auf dem Sofa aus.

Der Anfang von allem

Mit der Installation einer Bewässerungsanlage hat der Brot-für-die-Welt-Partner ADS-MKE im Dorf Karima Kaathi den Grundstein für viele positive Veränderungen gelegt.

Rund um den Wasseranschluss von Ruben Murerwa summt und brummt es. Unter dem Rohr, das es dem Kleinbauern und seiner Frau Harriet Gakii ermöglicht, seinen Gemüsegarten zu bewässern, Trinkwasser für die Familie abzufüllen, die Wäsche zu waschen oder das Geschirr zu spülen, hat sich eine Pfütze gebildet. Und die wird immer wieder von Bienen angesteuert. „Für Wasser fliegen sie bis zu fünf Kilometer weit“, weiß der 38-Jährige. So profitieren selbst die emsigen Tierchen von dem Bewässerungssystem, das der Anglican Development Service – Mount Kenya East (ADS-MKE) mit Hilfe von Brot für die Welt im Dorf Karima Kaathi installiert hat.

Die Bienen wiederum sind den Menschen von Nutzen: Seit Ruben Murerwa in einem Kurs von ADS-MKE das Imkern gelernt hat, schabt er mit der Machete Holzstämme aus, befestigt in ihrem Inneren Rahmen mit Wachs, hängt diese Bienenkörbe in Baumkronen auf und siedelt dort Wildbienenenvölker an. „Der Honig hilft uns und den Kindern, wenn wir Husten haben. Und die Überschüsse verkaufen wir.“ Umgerechnet 25 Euro bringt das im Jahr ein, immerhin die Schulgebühren für ein Drittel des Jahres für eines der vier Kinder.

Irgendetwas gedeiht immer

Neben dem Imkern hat Ruben Murerwa noch vieles andere durch ADS-MKE gelernt. Er hat Kurse besucht über nachhaltige Bewässerung, Tierhaltung, Hygiene und den Mischfruchtanbau. Beim Gang durch seinen knapp einen halben Hektar großen Garten zeigt der Kleinbauer, was dahinter steckt. Trockenes Laub raschelt unter seinen Füßen. In der letzten Regenzeit hat es in Kenia kaum Niederschläge gegeben. Das Land leidet unter einer schweren Dürrekatastrophe, ausgelöst durch den Klimawandel, wie schon öfter in den letzten Jahren. Auf den Feldern ohne Bewässerung vertrocknen Mais- und Bohnenpflanzen. Ein Drama für Bauernfamilien, die vom Regen abhängig sind und sich nur auf diese Produkt verlassen. Auf Ruben Murerwas Farm dagegen wachsen sehr viele verschiedene Feldfrüchte, die sich gegenseitig von Nutzen sind. Mais- und Kohlpflanzen sowie Avocadosetzlinge gedeihen im Schatten der großen Blätter der Bananenstauden. Die Blätter der Kürbispflanzen und der Süßkartoffeln schützen den Boden vor dem Austrocknen, zudem verrotten sie schnell und sorgen für Nährstoffe. Bohnen und Erdnüsse bringen Stickstoff in die Erde und lockern diese auf. Papaya- und Mangobäume nutzen das Wasser tiefer Bodenschichten. Die Vielfalt ermöglicht Ruben Murerwa hohe Erträge. „Das ist wichtig, denn ich muss mit wenig Land auskommen.“ Vor allem aber schützt der Mischanbau vor kompletten Ernteausfällen. Irgendetwas gedeiht immer.

„Unser Speiseplan ist wirklich bunt geworden“, freut sich Harriet Gakii. So fühlt sich die ganze Familie viel besser. Zudem lassen sich mit Bananen, Papayas und Mangos sehr gute Gewinne erzielen. „Früher musste ich



„Der Honig hilft uns“ Ruben Murerwa nutzt den Honig seiner Bienen als Medizin. Die Überschüsse verkauft er.



Dem Wasser sei Dank Harriet Gakii und ihrer Familie geht es gut.

häufig Obst und Gemüse auf Pump kaufen. Heute biete ich selbst auf dem Markt Waren an. Das fühlt sich sehr gut an“, erzählt die 30-Jährige.

Die Einnahmen investiert die Familie in weitere Unternehmungen. So konnte sie sich zum Beispiel einen Stromanschluss legen lassen, den sie in Raten abbezahlt. Eine Seltenheit im Dorf. „Seitdem laden wir die Mobiltelefone der Nachbarn gegen Geld auf.“ Außerdem schneidet Harriet Gakii mit einem Kurzhaarschneider vielen Dorfbewohnern die Haare. Und sie hat einen Laden aufgemacht. In den Regalen aus grobem Holz liegen Reis, Salz, Öl und Streichhölzer. Die Kunden kommen am liebsten am Abend, um im Schein der Glühbirne einzukaufen, die den Hof spärlich erleuchtet. Wahrscheinlich auch, weil dann laute Reggae-Musik aus dem Haus dröhnt.

Ruben Murerwa hat zudem in ein chinesisches Motorrad investiert. Damit bringt er nicht nur die Waren auf den Markt, sondern verdient noch etwas mit Taxifahrten. „Wir fühlen uns sehr sicher, weil wir so viele verschiedene Einkommensarten haben.“ Der Farmer verschränkt die Arme über seinem kräftigen Brustkorb und blickt über den Hof.

Am Haus seift Harriet Gakii gerade gründlich eines der Kinder ab. Sie will mit dem Jungen zum Krankenhaus fahren. Er hat eine Mandelentzündung. In anderen Zeiten hätte das eine Krise ausgelöst. Geld konnten sie und ihr Mann früher nur als Tagelöhner verdienen. Heute hat die Familie die Mittel, den Transport sowie die Kosten für den Arzt und die Medikamente zu bezahlen. „Unser Leben hat sich sehr verbessert.“ Harriet Gakii lächelt. Sie ist sichtlich stolz auf das Erreichte.

Am Anfang all dieser Veränderungen aber war das Wasser, das zuverlässig rund um die Uhr aus der Leitung sprudelt. Das wissen nicht nur die Bienen.



Auf vielen Wegen zum Ziel Sein Motorrad nutzt Ruben Murerwa mitunter auch als Taxi. So verdient er etwas hinzu.

„Nun wird alles besser“

Fünf Projektbegünstigte erzählen, wie sich ihr Leben dank der Unterstützung von Brot für die Welt verändert hat.

„Es geht voran in unserem Leben“

„Es ist eine Freude zu sehen, wie gut Kohl, Tomaten, Erbsen, Kürbis und all die anderen Gemüsesorten in unserem Garten gedeihen. Ohne die zuverlässige Bewässerung, die wir seit zwei Jahren haben, hätten mein Mann und ich den nicht anlegen können. Jetzt kann ich unseren sechs Kindern immer etwas Gesundes kochen. Und wir alle trinken so viel, wie wir wollen! Früher ging es uns oft schlecht. Wir hatten Durchfall oder Schlimmeres. Trotzdem mussten wir jeden Tag zur Wasserstelle in den Bergen laufen. Dort oben gab es oft Streit, wer als nächstes dran ist. Auch die Kinder mussten Wasser holen. Das brauchen sie jetzt zum Glück nicht mehr. Sie können sich voll auf die Schule konzentrieren.“

Wir verkaufen Bananen und Papayas. Von den Einnahmen konnten wir uns das neue Haus mit Blechdach leisten, sowie einige Ziegen und vier Kühe. Und einen Schlauch, mit dem wir noch besser bewässern können. Wir wollen zukünftig noch mehr Bananen und Papayas anpflanzen. Es geht also voran in unserem Leben. Ohne zuverlässige Wasserversorgung wäre das alles nicht möglich gewesen.“

Mary Kangai Keegarra, 30, Kleinbäuerin aus Karima Kaathi



Reiche Ernte Dank der zuverlässigen Bewässerung kann Mary Kangai Keegarra einen ertragreichen Gemüsegarten bewirtschaften.

„Nun wird alles besser“

„Bald haben wir einen eigenen Wasseranschluss am Haus. Die Leitungen werden gerade von den Mitgliedern der Wassergruppe verlegt. Wegen meines hohen Alters bin ich von der Arbeit daran befreit. Aber schon jetzt brauche ich nur noch ein kurzes Stück zu laufen, um mich an der neuen, öffentlichen Wasserstelle zu versorgen.“

Mein Leben lang musste ich für jeden Tropfen Wasser große Strecken zurücklegen. Mit über sechzig Jahren bin ich noch den Berg hoch zur Quelle gestiegen, um die Kühe zu tränken. Das geht nun schon lange nicht mehr, weil die Knie wehtun und ich zu schwach bin. Seitdem war ich immer von anderen abhängig. Ich musste warten, bis eines meiner Kinder oder Enkelkinder Zeit hatte, mir Wasser zu holen. Manchmal musste ich andere bezahlen, damit sie mir welches mitbringen. Wasser war immer knapp. Viele Stunden am Tag hatte ich nichts zu trinken. Abends musste ich lange auf das Essen warten, weil meine Frau ohne Wasser nicht kochen konnte. Dabei bin ich wegen meines hohen Alters immer sehr früh müde. Das wird nun alles besser. Meine Frau, die jünger ist als ich, will sogar einen Küchengarten anlegen.“

Sebelino Kamware, 87, aus Karima Kaathi



Gute Aussichten Sebelino Kamware freut sich auf den Wasseranschluss.

„Es macht Spaß, dem Wasser zuzusehen“

„Ich bin mit meiner Frau und den drei Kindern erst vor sieben Jahren hierhergezogen. Die Regierung hat uns und anderen Landlosen Grundstücke zur Besiedelung überlassen. Endlich ein eigenes Stück Land! Vorher habe ich uns als Tagelöhner durchgebracht. Es gibt hier aber kaum Infrastruktur. Zur Wasserstelle müssen wir viele Kilometer mit unserem Eselskarren fahren. Wenn kein Regen fällt, so wie in diesem Jahr, wird es sehr eng für uns. Mein Maisfeld ist vertrocknet. Doch zum Glück haben wir noch andere Einkommensquellen. In den Kursen von ADS-MKE haben wir gelernt, Kleintiere zu halten, mit organischem Dünger zu arbeiten oder mit der richtigen Technik den Mais vom letzten Jahr zu lagern. Am Wichtigsten aber ist der Küchengarten. Dort wachsen Kohl, Spinat, Erbsen, Sorghum, Bananen und Mangos. Das schützt uns vor Hunger, und die Überschüsse können wir verkaufen. Seit Kurzem habe ich mithilfe der Förderung von ADS-MKE eine Tröpfchenbewässerung angeschafft. Mit der Gießkanne habe ich vorher 400 Liter Wasser pro Tag benötigt, um den Küchengarten zu bewässern. Jetzt sind es nur noch 140. Ich fülle abends den Tank auf, der auf Stelzen steht. Es tröpfelt dann die ganze Nacht aus den kleinen Löchern der Schläuche direkt auf die Pflanzen. Die wachsen gut und wir brauchen nicht mehr so viel Wasser zu holen. Es macht richtig Spaß, abends nach dem Befüllen des Tanks dem Wasser beim Tröpfeln zuzusehen.“

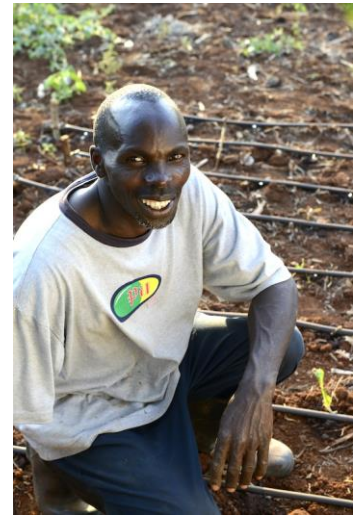
Timothy Muriduki Karaye, 42, Kleinbauer aus South Ngariama

„Glücklich und zuversichtlich“

„Ich musste früher jeden Tag sieben Kilometer zur Wasserstelle laufen, dort anstehen und dann mit einem 30-Liter-Kanister auf dem Rücken wieder zurückgehen. Demnächst aber bekommen meine vier Kinder und ich einen eigenen Wasseranschluss für unseren kleinen Hof. Die Mitglieder der Wassergruppe unseres Dorfes verlegen gerade die Leitungen. Mit dem eigenen Anschluss kann ich uns einen Küchengarten anlegen, um Kohl, Spinat, Erbsen, Bananen und vieles andere anzupflanzen. Das wird unseren Speiseplan sehr bereichern. Ich verdiene als Tagelöhnerin an einem Tag umgerechnet drei Euro. Das reicht für drei Tage Essen für uns, allerdings nicht für drei volle Mahlzeiten am Tag. In schlechten Zeiten essen wir manchmal nur eine Mahlzeit am Tag. Aber das hat sich schon jetzt sehr gebessert. Obwohl ich noch keinen eigenen Anschluss am Hof habe, nutze ich eine der neuen, öffentlichen Wasserstellen im Dorf. Um Wasser zu holen, brauche ich seitdem nur noch einige Minuten. So habe ich mehr Zeit zum Arbeiten, um für die Kinder zu kochen, zu waschen, das Feld zu bestellen, die Kühe zu tränken und später dann den Küchengarten zu bewirtschaften.

Pech habe ich genug gehabt in meinem Leben, seit mein Mann vor vier Jahren bei einem Unfall gestorben ist. Die Wassergruppe aber hilft mir in vielerlei Hinsicht. Ich bin von den Gemeinschaftsarbeiten und den Anschlussgebühren für das Bewässerungssystem befreit. Die anderen fassen bei der Ernte auf meinem Feld mit an und helfen mir, mein Haus zu verbessern. Das alles stimmt mich glücklich und zuversichtlich.“

Jacinta Kawira Daniel, 23, Tagelöhnerin und Kleinbäuerin aus Kanjagi



Wassersparend Timothy Muriduki Karaye zeigt seine Tröpfchenbewässerungsanlage.

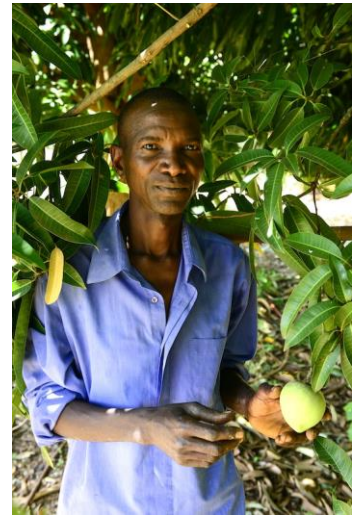


Mehr Vielfalt Der Zugang zu Wasser ermöglicht Jacinta Kawira Daniel, einen bunten Gemüsegarten anzulegen.

„Unsere Kinder werden hoffentlich studieren“

„Mein Name Ntwiga bedeutet Giraffe. Den haben meine Eltern mir aber nicht gegeben, weil ich so hochgewachsen bin. Das konnten sie ja nicht ahnen. Nein. Die Giraffe steht bei uns für Weitsicht. Und das bin ich, vorausschauend und weitsichtig. Sonst hätte ich nicht sofort das erste Geld, das ich mit unseren Mangos und Wassermelonen verdient habe, in die Bildung unserer vier Kinder gesteckt. Seitdem wir an das Bewässerungssystem von ADS-MKE angeschlossen sind, bauen meine Frau und ich nicht nur viele verschiedene Gemüsesorten an, von denen wir das meiste selbst essen. Wir haben auch vier Mangobäume gepflanzt. Als diese getragen haben, konnten wir die Früchte gut verkaufen, genauso wie die Wassermelonen. Sobald wir den ersten Gewinn in der Tasche hatten, schickten wir die Kinder auf ein privates Internat. Die Gebühren sind da zwar doppelt so hoch wie auf einer staatlichen Schule. Aber die Lehrer sowie die Räume und Lernmaterialien sind viel besser. So werden unsere Kinder hoffentlich später einmal studieren. Als Giraffe denke ich an ihre Zukunft.“

Ezekiel Ntwinga, 42, Kleinbauer aus Matagatani



Weitsichtig Ezekiel Ntwinga investiert das Geld, das er mit dem Verkauf von Mangos und Melonen verdient, in die Zukunft seiner Kinder.



Stichwort Wasser

Fast 700 Millionen Menschen weltweit haben keinen Zugang zu Trinkwasser. Die Wasserknappheit trifft vor allem die Länder des Südens. In den Slums Afrikas, Asiens und Lateinamerikas sind viele Arme vom städtischen Versorgungsnetz abgekoppelt. Noch schlimmer ist die Situation in ländlichen Regionen: Das knappe Trinkwasser muss dort oft von weit entfernten Quellen geholt werden. Die Frauen, die meist für die Wasserversorgung zuständig sind, benötigen oft Stunden, um ihre Familien mit dem kostbaren Nass zu versorgen. Dort, wo die Bewohner keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben, greifen sie notgedrungen auf verschmutztes Wasser zurück. Mehrere Millionen Menschen sterben jährlich an Krankheiten, die durch verunreinigtes Trinkwasser ausgelöst wurden.

Brot für die Welt setzt sich auf verschiedene Arten dafür ein, dass Menschen Zugang zu Wasser bekommen:

- Wir unterstützen Projekte, in denen die Trinkwasserversorgung vor allem im ländlichen Raum verbessert wird.
- Wir engagieren uns für eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Wasserpolitik.

Denn wir sind der Überzeugung:

Alle Menschen haben ein Recht auf Wasser.

Knappes Gut Vor allem in den Ländern des Südens ist sauberes Trinkwasser knapp. Brot für die Welt setzt sich dafür ein, dass Menschen in besonders benachteiligten Regionen einen sicheren Zugang zu Wasser bekommen.

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): **Die Welt im Wasserstress. Wie Wasserknappheit die Ernährungssicherheit bedroht. Analyse 49** (DIN A4, 52 Seiten, Artikelnummer 129 502 000, kostenlos; auch online verfügbar: www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Fachinformationen/Analyse/analyse-49_wasserreport.pdf).

Brot für die Welt (Hg.): Unterrichtsmaterial **LebensMittel Wasser**. Neben vielen Projektbeispielen aus Übersee wird auch die Wasserproblematik in Deutschland dargestellt. Vier Einzelhefte (DIN A4, 8/12 Seiten), die sich inhaltlich und methodisch teilweise ergänzen. Überarbeitete Neuauflage, Juni 2013.

Einen guten Einblick in die kenianische Gesellschaft bieten die Romane des Kenianers Ngugi wa Thiong'o, einem der bedeutendsten zeitgenössischen Schriftsteller Ostafrikas. Seine Werke wurden auch ins Deutsche übersetzt, zuletzt 2016 der dritte Teil seiner Memoiren **Geburt eines Traumwebers**.

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zum Thema Wasser suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEf, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, info@ezef.de, www.ezef.de

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 312 890) Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung, Schutzgebühr 5 Euro.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/kenia-wasser

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 119 202 107) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema

Malawi: Das Glück ist mit dem Tüchtigen

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/malawi-bewaesserungsanlagen

Burkina Faso: Kostbares Nass

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/burkina-faso-wasser

Peru: Die Regenmacher

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/peru_bewaesserung

Vietnam: Eine saubere Lösung

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/vietnam_trinkwasser

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

www.brot-fuer-die-welt.de/themen/wasser Diese Seite bietet Informationen rund um das Thema Wasser, Wassermangel und Wasserverbrauch.

<http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Aussenpolitik/Laender/Laenderinfos/01-Laender/Kenia.html?nnm=383178> Das Auswärtige Amt bietet neben Länderinfos auch Reise- und Sicherheitshinweise.

<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/ke.html> Aktuelle Zahlen und Fakten liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

www.liportal.de/kenia Auf den Seiten der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) finden Sie umfangreiche Informationen und eine kommentierte Linkliste zu Kenia.

www.suedwind-institut.de Der Verein Südwind engagiert sich für eine gerechte Weltwirtschaft. Neben einem Newsletter gibt Südwind regelmäßig Publikationen heraus und informiert über entwicklungspolitische Themen.

www.entwicklungsdienst.de Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

www.epo.de Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

www.iz3w.org

Das Freiburger Informationszentrum 3. Welt e. V. (iz3w), das eine gleichnamige Monatszeitschrift herausgibt, versteht sich als Zentrum kritischer politischer Arbeit, unter anderem zu entwicklungspolitischen Themen. Der Verein führt ein umfangreiches Zeitschriftenarchiv und engagiert sich in der Bildungsarbeit.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Zentraler Vertrieb, Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777, Fax: 0711 7977 502; E-Mail: vertrieb@diakonie.de

Unsere Preise enthalten sämtliche Preisbestandteile einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Bei Bestellungen kostenpflichtiger Artikel berechnen wir bis zu einem Bestellwert von € 24,99 zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale in Höhe von € 2,95. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Verfügbarkeit von sauberem Wasser am Herzen? **Sie möchten das Projekt „Auf Fels gebaut“ unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Wasser“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt zur Bewahrung der Schöpfung ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, halbjährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Postfach 40 1 64

10061 Berlin

Tel: 030 65211 4711

service@brot-fuer-die-welt.de